



Liebe Leserinnen und Leser,

für viele ist ein Buch nicht einfach ein Gegenstand wie jeder andere. Viele Menschen berichten, dass zumindest einem guten Buch, so wie es in der Hand liegt, eine Art „haptische Besonderheit“ anhaftet, die die digitalen Medien vermissen lassen. Ein Buch ist zudem ein Kulturobjekt, das voller Phantasie, Wissen und Emotionen sein kann. Also voller Dinge, die eigentlich abstrakt und flüchtig sind, aber durch das Buch greifbar, dauerhaft und vermittelbar werden. Vielleicht ist es eben diese Besonderheit, die wir spüren, wenn wir ein Buch in die Hand nehmen und die es von den gewöhnlichen Gebrauchsgegenständen unterscheidet. Was auch immer es ist, das Phänomen der Bibliophilie, also der Liebe zum Buch, ist recht weit verbreitet und äußert sich gern in einer feurigen Sammelleidenschaft, die schon Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1620-1688), der Gründer der Staatsbibliothek zu Berlin, teilte.

Friedrich Wilhelm aus dem Hause der Hohenzollern war ein erfolgreicher Feldherr und für damalige Verhältnisse weltoffener Regent über das Kurfürstentum Brandenburg und das Herzogtum Preußen. Er war es, der die Hugenotten (verfolgte französische Protestanten) in Brandenburg-Preußen aufnahm und wovon Wirtschaft und Kultur maßgeblich profitierten! Seine Weitsicht verdankte er sicher auch seiner Belesenheit und diese verdankte er wiederum seiner stattlichen Büchersammlung, für die er in den Jahren 1659 bis 1661 eine eigene Bibliothek, die Churfürstliche Bibliothek zu Cölln an der Spree, einrichten ließ. Diese Bibliothek sollte ihn lange überleben und ihr Bestand in den folgenden 250 Jahren auf sagenhafte drei Millionen Bände anwachsen.

Ab dem Jahre 1941, die Bibliothek hieß mittlerweile Preußische Staatsbibliothek, wird der riesige Bestand nahezu vollständig in das gesamte Staatsgebiet des damaligen Deutschlands ausgelagert, um ihn vor den Bombenangriffen des Zweiten Weltkriegs (1939-1945) auf Berlin zu schützen. Nach 1945 waren bereits an die 600.000 Bücher verbrannt oder verschollen und erst die 1957 gegründete Stiftung Preußischer Kulturbesitz, der wir vergangenes Jahr auch einen Newsletter gewidmet hatten, nahm die Suche nach den versprengten Teilen der Bibliothek wieder auf und führte sie mühsam von diesseits und jenseits des Eisernen Vorhangs wieder zusammen. Dennoch blieb die Staatsbibliothek in die Westdeutsche Bibliothek in Marburg und die Deutsche Staatsbibliothek in Ost-Berlin geteilt. Erst 1992 verschmolzen im Zuge der deutschen Wiedervereinigung beide Institutionen zur heutigen Staatsbibliothek zu Berlin, die als größte wissenschaftliche Universalbibliothek Deutschlands mit aktuell 12 Millionen Schriftstücken und Büchern zu den bedeutendsten Bibliotheken der Welt gehört.

Seit 2005 wurden die umfangreichen Bibliotheksräumlichkeiten im Haus Unter den Linden aufwändig und bei laufendem Betrieb saniert. Die Wiedereröffnung fand am 25. Januar 2021 online statt (das Event haben wir Ihnen unten verlinkt). Die Staatsbibliothek sammelt sozial- und geisteswissenschaftlich relevante Literatur aus allen Sprachen, allen Zeiten und allen Ländern und verfügt auch über Archivalien des Weltkulturerbes. Darunter originale Handschriften und Partituren von Mozart, Beethoven und Bach, eine Gutenberg-Bibel von 1445, vollständig erhaltene Handschriften des Nibelungenliedes sowie die größte hebräische Pergamentbibel und die größte Tora-Rolle. Zudem digitalisiert die Staatsbibliothek seit nunmehr zehn Jahren ihre ständig anwachsenden Bestände, sodass Interessierte auch bei geschlossenen Lesesälen lernen und arbeiten können.

Liebe Leserinnen und Leser,

Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble fasste es anlässlich der Wiedereröffnung der Staatsbibliothek treffend zusammen: „Gerade in der digitalisierten Öffentlichkeit brauchen wir neutrale und verlässliche Institutionen, die Wissen dokumentieren, zugänglich machen – ja, auch filtern und die Leser besser in die Lage versetzen, Informationen kritisch zu bewerten.“ Bibliotheken bilden also ganz allgemein ein statisches Gegengewicht zu der hochdynamischen Digitalisierung des menschlichen Wissens und der hier betonte Aspekt der Verlässlichkeit mag auch ein Grund dafür sein, warum ein Buch oft noch einem Bildschirm vorgezogen wird.

Ich wünsche Ihnen wie immer noch ein angenehmes Wochenende!

Konstantin Tesch